

# GERMANIA

KORRESPONDENZBLATT DER  
RÖMISCH - GERMANISCHEN KOMMISSION DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS  
KOMMISSIONSVERLAG C. C. BUCHNERS VERLAG, BAMBERG

Jahr X

Juli 1926

Heft 1

## Neue Hausgrundrisse vorrömischer Zeit aus Rheinhessen.

Ganz in der Nähe der „Germania“ 1921 S. 98 veröffentlichten Rössener Wohngrube von Siefersheim, Flur X „Rabenschule“, lag eine umfänglichere der späten Urnenfelderstufe, deren Freilegung wir gleichfalls Herrn Gutsbesitzer Wilhelm Michel-Neubamberg verdanken. Sie zeichnet sich sowohl durch reiche und eigenartige Einzelfunde aus, die an anderer Stelle in Bälde ausführlich besprochen werden sollen, als auch durch einen interessanten Grundriß (Abb. 1). Leider hatte sich am Südende der Boden abgebaut, sodaß der Rand nicht mehr mit Sicherheit festzustellen war und natürlich auch die Pfostenlöcher verschwunden waren. Selbst auf der Nordseite waren sie nur noch teilweise erhalten, ragen sie doch nur etwa 10 cm tief in den gewachsenen Boden hinein. Sie haben einen Durchmesser von nur 5 cm, waren also bestimmt, dünne Stangen aufzunehmen, die, wie die enggestellten Löcher zeigen, zu einer breiten Flechtwand verbunden waren. Nur an zwei Ecken waren breitere Eintiefungen, vielleicht für dicke Eckpfosten, zu beobachten. Sie sind  $5\frac{1}{2}$  m von einander entfernt, so daß man dies als eine Seitenlänge des Hauses ansprechen darf. Da aber auch diese nur 10—13 cm in den gewachsenen Boden eingetieft sind, muß man annehmen, daß der Oberbau des Hauses auf einem Rahmenwerk aus Balken ruhte. Für die Art der Flechtwand kenne ich nur annähernde Parallelen. Ein Grabhügel von Baierseich enthielt einen Holzeinbau von kreisrunder Form mit doppelt gestellten Pfostenlöchern (Kofler, Zeitschr. f. Ethnol. 36, 1904 S. 109, Behn; Germania 1918 S. 67 Abb. 5), eine Grabform, die wohl in enger Anlehnung an die Hausform entstanden ist. Sodann verweise ich noch auf einen englischen Hausgrundriß mit mehreren Pfostenreihen im Kreise: J. R. Mortimer, Forty Years Researches in Burial Mounds of East Yorkshire, London 1905, S. 155, Fig. 397.

Der in die Erde eingetieft Teil (Durchmesser 4,50 bis 5,40 m) der Siefersheimer Hütte zeigte verschiedene Höhen, in NW einen hochgelegenen Raum, im O die Herdstelle (einen Erdblock von 0,30 m Dm.) mit einer Sitzbank ringsum (siehe den Querschnitt durch die Grube: Abb. 1 unten). Die Kleinfunde waren sehr zahlreich. Die typischsten Tongefäße gibt Abb. 2. Im einzelnen auf die Gefäßformen einzugehen, würde hier zu weit führen. Außer der Keramik enthielt die Grube noch manche interessanten Einzelstücke, Teile von sog. Mondbildern verschiedener Form (mit Fuß oder nur Standfläche) und Technik (lederfarben oder glänzenschwarz), eine für ein Kind passende rohgeknete Gesichtsmaske aus Ton, ein doppelkonisches Rasselchen, ein gleiches in Vogel (Enten?) -Form, Spinnwirtel, Tonringe, Hirschhorngeräte und dergl. („Rheinhessen in seiner Vergangenheit“ I, 2. Aufl. 1923, S. 36 Abb. 17 u. 18). Die zahlreichen Tierknochen sind von Herrn Prof. Schmidtgen-Mainz bestimmt worden als: Rind (große und kleine Rasse), Pferd, Schwein und Ziege.

Für den Oberbau der Siefersheimer Hütte sind wichtig die Lehmbrocken der Wandung, und zwar sind es weniger solche mit Rutenabdrücken als vielmehr kleine vierkantige Brocken, die im Feuer fleckig verbrannt sind. Sie weisen darauf hin, daß mit behauenen Balken gebaut war, deren Zwischen-

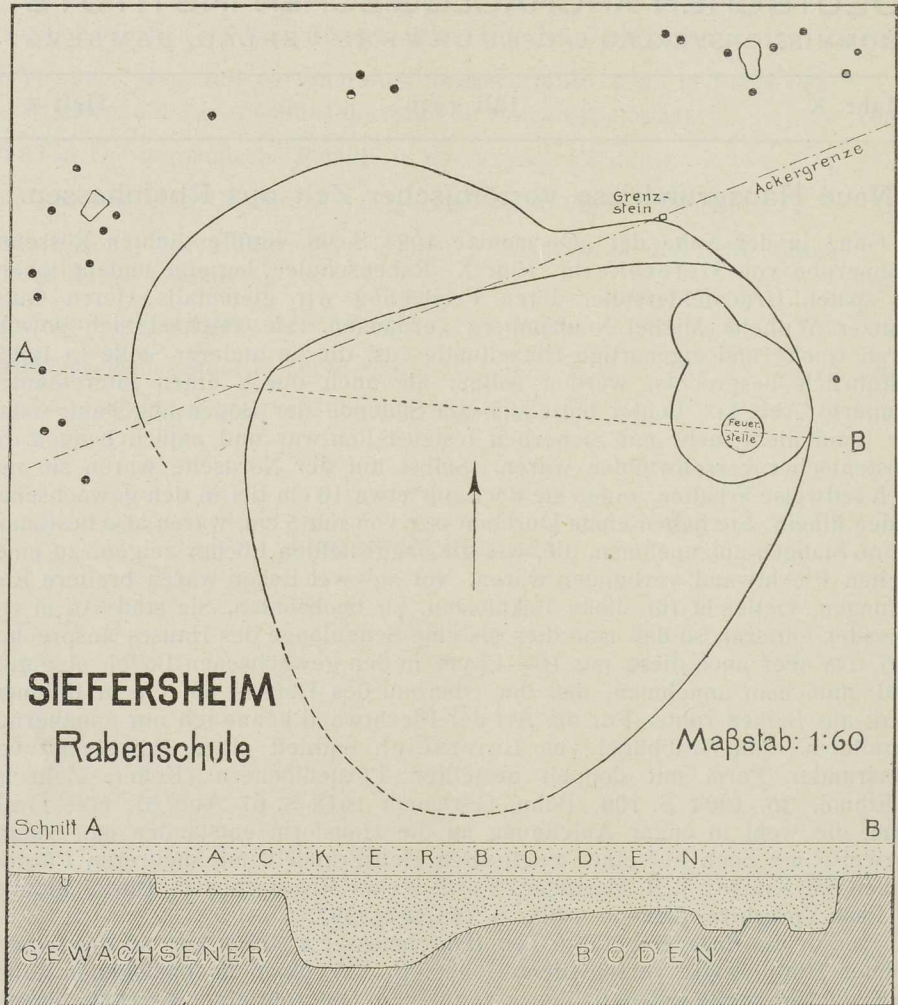


Abb. 1

räume durch solche vierkantige Lehmklötze ausgefüllt waren. Gleichfalls zum Oberbau dürften die Firstziegel gehören, die in mehreren Bruchstücken erhalten sind (Abb. 3). Parallelen hierzu gibt es wenig. Aus Rheinhessen kenne ich nur noch ein Bruchstück von Gaubickelheim (Abb. 4), das sogar Rillenverzierung trägt. Unverziert ist ein zuerst von Schumacher als Firstziegel erkanntes Stück von Riegel in Baden (Schumacher, „Schauinsland“ 28, 1901 S. 8; Behn, Archäol. Anzeiger 1918, S. 108, Abb. 4; ders., Hausurnen 1924 S. 56, Taf. 24a). Unerkannt liegt das Bruchstück eines Firstziegels unter den



Wohngrubenfunden vom Schloßbergplateau von Reisenburg im Museum Günzburg (einige Keramik abgebildet: Dillinger Jahrb. 1913, S. 178 ff.). Es ist ähnlich verziert wie das Gaubickelheimer Stück.

Die zeitliche Stellung unserer Wohngrube ist durch die Keramik gegeben (Bronzefunde fehlen völlig), sie zeigt den späten Urnenfelder-Typ, der im ganzen Mittel- und Oberrheinthal sowie in den Pfahlbauten Süddeutschlands

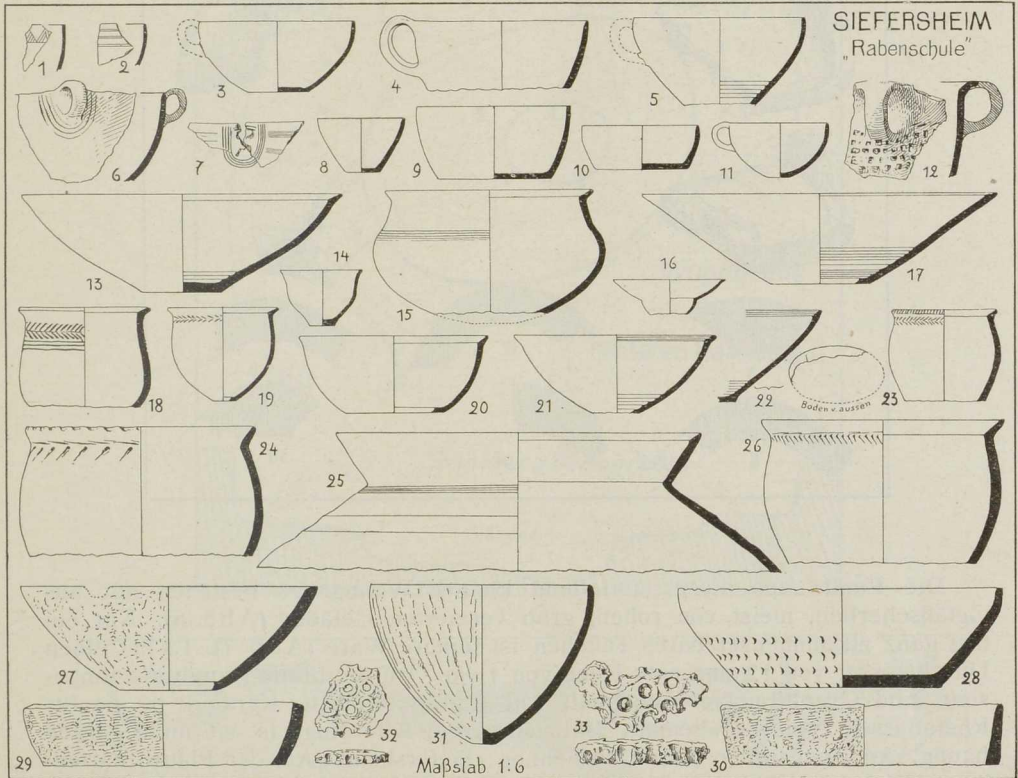


Abb. 2

und der Schweiz zu belegen ist. Wir kennen ihn sowohl von Urmitz und Mayen als von Hegne (Amt Konstanz; Röm.-Germ. Korr.-Bl. 1913, S. 65) und der Gutenberg, Gem. Aichen (Wagner, Fundstätten I, S. 120), um nur einige Beispiele zu nennen.

Eine Wohngrube der mittleren Hallstattzeit wurde 1925 bei Alzey ausgegraben, und zwar in der Gewann „Rechts des Rabensteins“, auf dem Grundstück der Rebschule Scheu. Unmittelbar neben einem ausgedehnten römischen Friedhof kamen Hallstattscherben zutage, die eine Nachgrabung veranlaßten. Eine ovale Wohngrube (Abb. 5) wurde festgestellt (und vermessen von Herrn Studienrat Eckelhöfer-Alzey), Dm. 1,90×2,70 m, deren Boden von NO nach SW sich um 20 cm senkte. Fast in der Mitte (etwas nach NO verschoben) lag die Feuerstelle, die 10—15 cm in den Hüttenboden eingetieft war. Auch diese Grube zeigte ein breites Band von kleinsten Pfostenlöchern, die offenbar nur von Zweigen herrühren, aus denen eine zeltartige Rundhütte

errichtet war. Die Menge der kleinen Pfostenlöcher (meist nur 5 cm tief) legt den Gedanken nahe, daß sie nicht alle gleichzeitig in Benutzung waren. Es ist natürlich, daß bei Ausbesserungen der Hütte die neuen Zweige nicht ängstlich in die alten Löcher gesteckt wurden.

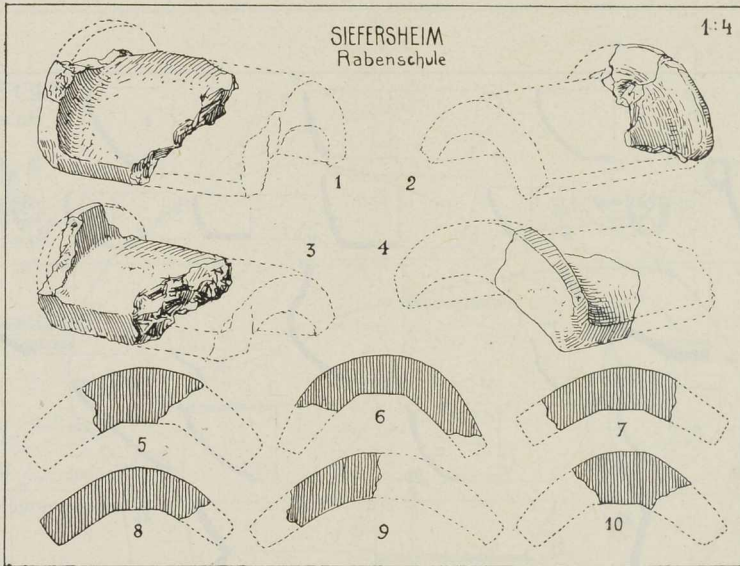


Abb. 3

Die Funde aus dieser auffallend kleinen Wohngrube bestehen nur aus Gefäßscherben, meist von rohen, grob verzierten Gefäßen (Abb. 6). Nur ein fast ganz zusammensetzbares Täbchen ist feinere Ware (Abb. 7). Es hat einen Durchmesser von 12 und eine Höhe von 4 cm. Auf die braun grundierte Innenseite sind Graphitmuster aufgemalt. Diese graphitbemalte Keramik ist die für Rheinhessen typische „bemalte Hallstattware“. Allerdings ist sie nicht gerade häufig. An Fundstellen wären zu nennen: Siefersheim „Auf der Platt“, Partenheim, Elsheim, Nierstein, Monsheim, Pfeddersheim. Bemalte Keramik gibt es in Rheinhessen in der Späthallstattzeit. Die große Bergsiedelung auf dem Wiesberg bei Gaubickelheim hat einige Proben geliefert, z. B. weiß grundierte Tassen mit breiten, roten Bändern („Rheinhessen in seiner Vergangenheit“, Heft 3, 1923, S. 18, Abb. 9, 5) oder schwarze (Graphit?) Bänder auf sattrot (ebenda S. 19, Abb. 10, 2). Die beste Analogie hierzu ist die bemalte Keramik von Hundersingen in Württemberg.

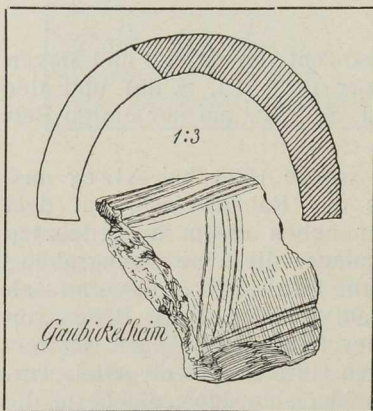


Abb. 4

Einen ganz anderen Grundriß lieferte eine von Herrn Nic. Mohr-Vendersheim ausgegrabene Grube der Frühlatènezeit bei Partenheim (Kr. Oppenheim). Östlich von P. liegen die Fluren Eichengewann und Flutgraben. Nahe der Gewanngrenze, schon in der Flur



Flutgraben, fand sich die Wohngrube. Ihr Grundriß (Abb. 8) bildet ein verschobenes Rechteck von rund  $3 \times 4$  m Seitenlänge. Innerhalb der Ausschachtung läuft jeder Außenwand entlang eine Reihe Pfostenlöcher<sup>1)</sup>, an den Ecken von 10 cm Dm. und

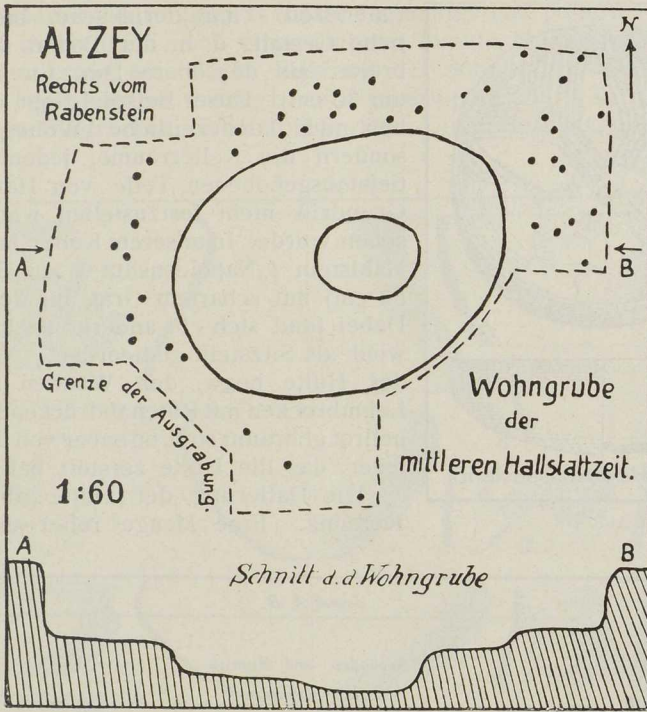


Abb. 5

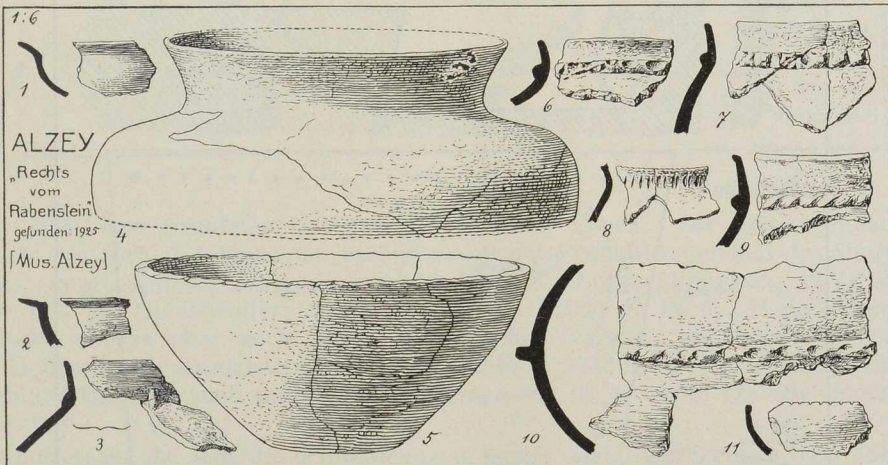


Abb. 6

noch ca. 25 cm Tiefe, die dazwischen liegenden (im Abstand von 15—20 cm von einander) von 5 cm Dm. Der Eingang (lichte Weite 1,08 m) lag an der Südwestwand neben der Südecke, deren Pfosten gleichzeitig als Türpfosten dienten. Vor der Tür

<sup>1)</sup> Sie sind nicht einzeln vermessen, sondern nach den an der N- und O-Wand gewonnenen Maßen schematisch auf allen Seiten eingetragen.

konnte der als Eingang dienende Aushub noch etwa  $1\frac{1}{2}$  m weit verfolgt werden. In ihm fand sich eine Mulde mit einem vierkantigen Webgewichte aus gelbem Ton. Eine tiefere Grube (0,80 m unter dem Hüttenboden) lag in der Westecke der Hütte; sie hatte die für die Latènezeit charakteristische bienenkorbähnliche Gestalt, d. h. der Boden der Grube ist breiter als der obere Dm. (in diesem Falle um 30 cm). Unser Beispiel zeigt, daß die Gruben nicht latènezeitliche „Wohngruben“ sind, sondern die Kellerräume, jedenfalls nur die tiefstausgehobenen Teile von Häusern, deren Grundriß nicht festzustellen war oder übersehen wurde. In unserem Keller lag ein großer Mahlstein („Napoleonshut“) aus Basaltlava (L. 68 cm) mit scharfem Grat auf der Unterseite. Dabei fand sich ein anderer flacher Stein, der wohl als Sitzstein gedient hat. Vom Oberbau der Hütte bezw. den Wänden rühren viele Lehmbrocken mit Rutenabdrücken her, die meist hellrot gebrannt sind, offenbar von dem Schadenfeuer, das die Hütte zerstört hat.

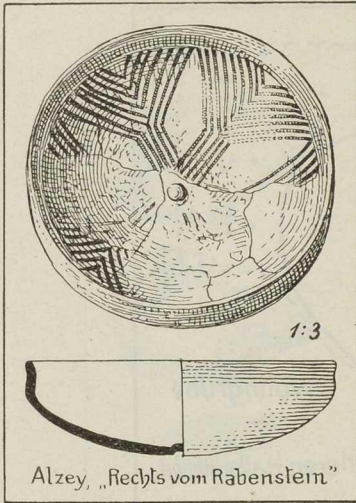


Abb. 7

Die Datierung der Hütte gibt wieder die Keramik. Eine Menge roher und sorgfältig

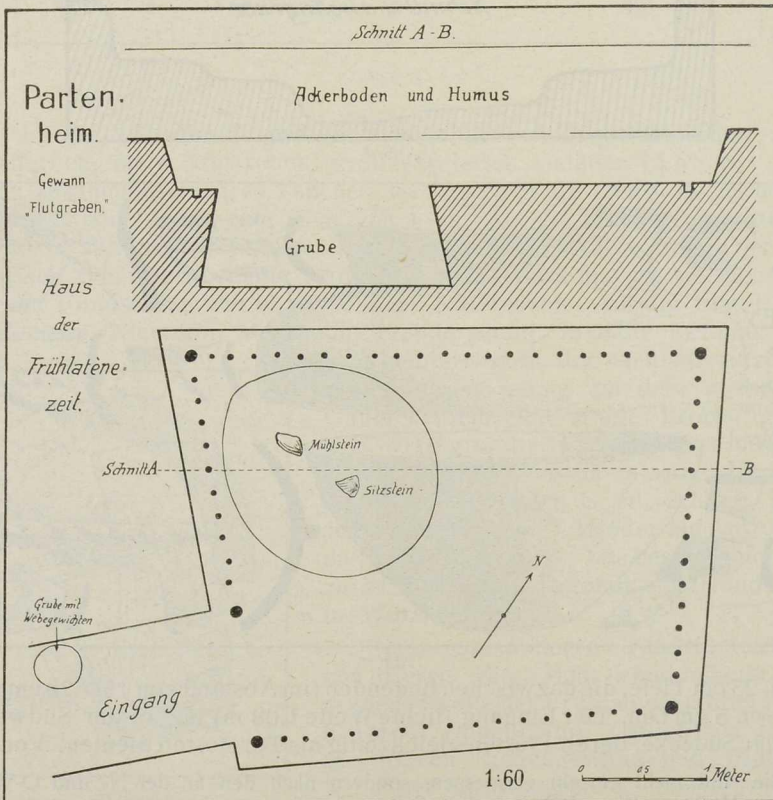


Abb. 8



geglätteter Ware kam zutage. Wie immer bei Wohngrubenfunden ließen sich nur wenig Gefäße ergänzen (Abb. 9). Sie teilen sich in solche mit glatter und solche mit gerauhter Oberfläche. Die Verzierungen sind entsprechend dieser Oberflächenbehandlung auch verschieden. Bei Abb. 9, 1 u. 4 entsteht das Ornament durch den Wechsel von matter und polierter Oberfläche. Bei Abb. 9, 4 treten dann noch eingestochene Punkte hinzu. Abb. 9, 8 trägt als einzige Verzierung eine flache Rille auf der Schulter. Dagegen sind die rauhwandigen Töpfe nur roh verziert: mit Fingertupfen (Abb. 9, 12—13) oder anderen groben Eindrücken (Abb. 9, 14—15). Die Gefäßformen entsprechen

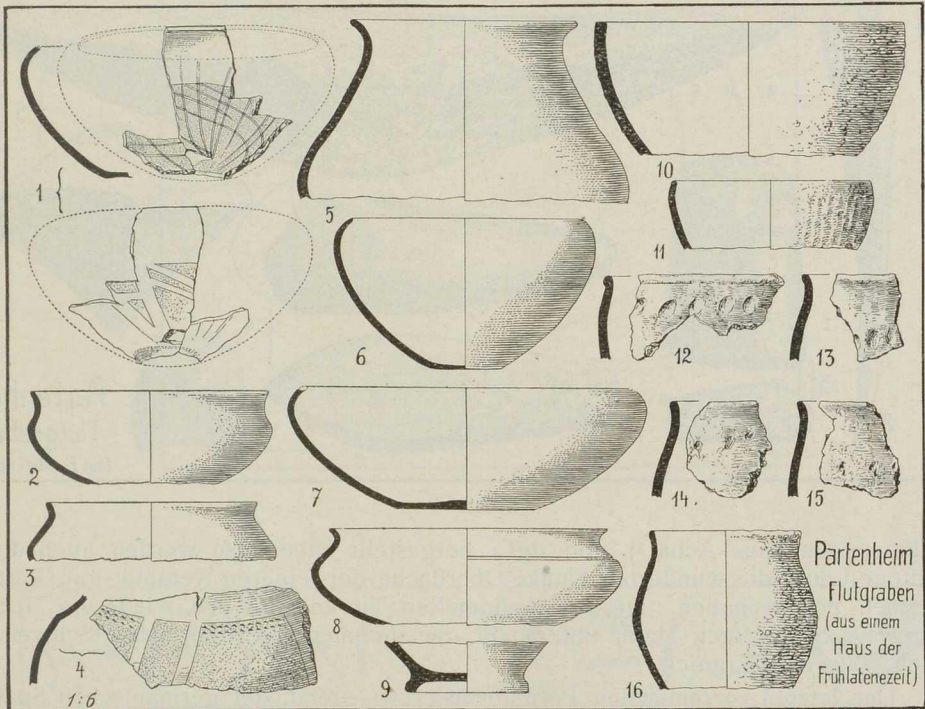


Abb. 9

ganz den aus Frühlatènefundstätten bekannten Typen. Die eingeglätteten Linien wie Abb. 9, 1 begegnen besonders oft auf Frühlatènegefäßen des Hunsrücks, vergl. Katalog Birkenfeld S. 37 Abb. 8: Bosen, Priesberg, S. 44 ff. Abb. 14—16: Dienstweiler Brand, Germania V 1921 S. 19 ff.: Hoppstädten, Hasselt; ebenso aber auch in der Kreuznacher Gegend: 34. Veröff. d. Ver. für Heimatkunde Kreuznach 1920 S. 16 Abb. 11: Münster, Rheingrafenstein. Ebendort kommen auch die hohen Standringe vor (S. 18 Abb. 12) wie unsere Abb. 9, 9.

Interessant ist, daß die Frühlatènezeit (außer Metallwerkzeugen, die aber in unserem Haus völlig fehlten) noch Knochenpfriemen (Abb. 10, 1—2) und Steinbeile (Abb. 10, 3—4) verwendete, letztere allerdings nicht mehr als Beile, sondern das Bruchstück wohl als Schlagstein und den stark abgenutzten und oft nachgeschliffenen Schuhleistenkeil wohl als Glättstein zum Polieren der lufttrockenen Gefäßoberfläche und wohl auch zum Einglätten der oben erwähnten Muster. Der große Mühlstein (Abb. 10, 5) aus Basaltlava lag in der Keller-



grube, dabei ein Sitzstein. Doch möchte ich glauben, daß er nicht in ursprünglicher Lage sich befand. Er wird wohl auf dem oberen Boden der Hütte benutzt worden sein, und die Kellergrube dürfte eine Abdeckung aus Balken und Brettern gehabt haben. Das Vorkommen eines Steinbeiles in dem Frühlatènehaus mag zur Warnung dienen, nicht jedes Steinbeil als Dokument neolithischer Besiedelung anzusehen<sup>1)</sup>. Besonders trifft diese Vorsicht zu bei Einzelfunden aus gebirgiger Gegend, etwa dem Schwarzwald, Odenwald, Hunsrück oder Taunus. So wie die Römer die schöne Politur ihrer Sigillata teilweise mit

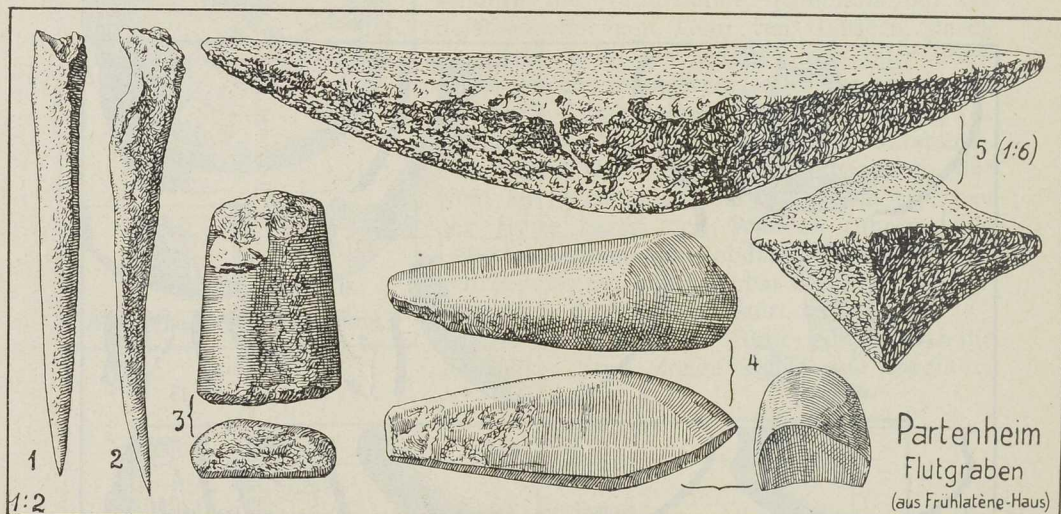


Abb. 10

Glättsteinen (aus Achat<sup>2)</sup>) und dgl.) hergestellt haben, so werden auch die Latène-Leute die wunderbar blanke Oberfläche der feineren Keramik mit Glättsteinen poliert haben. Die aufgesammelten Tierknochen hat wiederum Herr Prof. Dr. Schmidtgen-Mainz untersucht. Sie stammen von Rind, Schaf, Schwein, Reh, Bär und Kranich.

Der letzten vorrömischen Periode unserer Gegend, der germanischen Spätlatènezeit, gehört ein Hausgrundriß von Alzey an. Gelegentlich der Kanalisierung der Krimhildenstraße wurde in ihrem östlichen Teil die Wohngrube angeschnitten und später durch das Alzeyer Museum ausgegraben. Die Vermessung, nach der Abb. 11 hergestellt ist, wird Herrn Studienrat Eckelhöfer verdankt. Leider war durch den Kanalbau die eine Seite des Hauses zerstört, so daß nur die Ausdehnung in einer Richtung angegeben werden kann. Sie beträgt 4,80 m. Annähernd läßt sich die andere Ausdehnung errechnen, insofern der Bau nicht über den Kanalgraben hinausgereicht hat. Sie wird also etwa 3,5 m betragen haben. Die Pfostenlöcher haben ganz verschiedene Größe, und zwar sind an den Ecken gerade keine besonders großen aufgefunden worden. Solche stehen auf der SO-Seite und an der Nordecke. Hier springen sie nach dem Inneren ein, als ob sie den Eingang flankieren sollten. Wichtig ist die Beobachtung, daß die Pfostenlöcher der NO- und SW-Wand (also der Schmalseiten) nicht senkrecht eingetieft waren, sondern in einem Winkel von 70—80°

<sup>1)</sup> Auch das Haus der späten Urnenfelderzeit vom Martinsberg bei Kreuznach (noch unveröffentlicht) lieferte außer reichen Bronzefundstücken mehrere Steinbeile bzw. Bruchstücke

<sup>2)</sup> z. B. Ludowici, Rheinzabern 2 S. 149 Fig. 3.



nach innen geneigt sind. So regelmäßig das Äußere des Hauses war, so unregelmäßig ist der Innenraum. Die tiefste Sohle des Hauses lag 2,30 m unter der heutigen Oberfläche; das Niveau, in dem die Pfostenlöcher zutage kamen, liegt

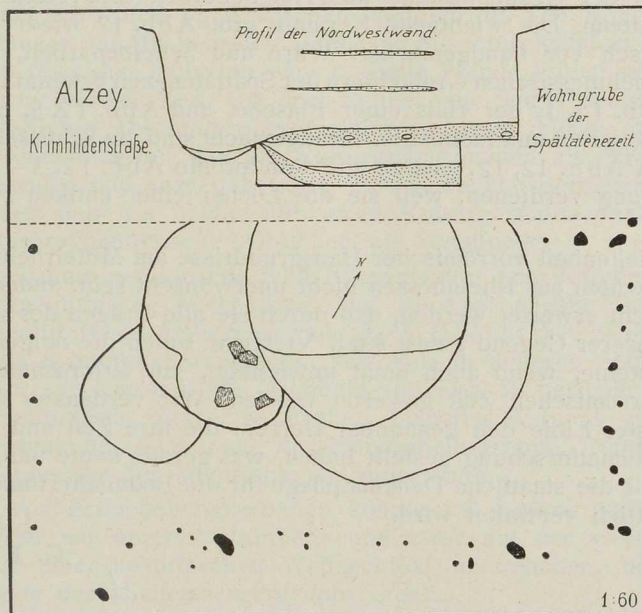


Abb. 11

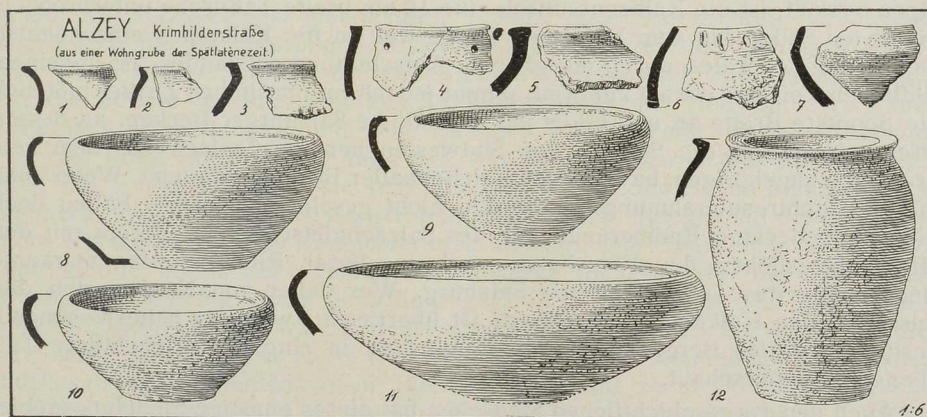


Abb. 12

innerhalb und außerhalb in 1 m Tiefe; also betragen die Höhenunterschiede innerhalb des Hauses 1,30 m, wenigstens bei Anlage des Baues. Während der Zeit der Benutzung hat sich im Innern soviel Abraum angehäuft, daß der Unterschied wesentlich geringer wurde. Im letzten Stadium der Benutzung

betrug er etwa noch 0,20 m. Die schichtenweise Ausfüllung der Grube ließ sich gut von den Horizonten der Feuerstellen ablesen. Der Querschnitt gibt die Brandschichten punktiert an. Auf einer Stufe im Süden lagen noch mehrere Steine einer Herdstelle unberührt. Sie gehört einer Periode an, in der die tiefere Grube schon ausgefüllt war.

Der Inhalt der Grube bestand aus viel Scherben und Tierknochen, aber wenig Hüttenlehm. Die wichtigste Keramik gibt Abb. 12 wieder. Es ist das übliche Gemisch von handgemachter Ware und Scheibenarbeit, das aus den zahlreichen rheinhessischen Grabfeldern der Spätlatènezeit bekannt ist. Scheibenarbeit ist Abb. 12, 1, der Hals einer Flasche, und Abb. 12, 8, eine Schüssel mit abgedrehtem Fuß und Standrille. Handgemacht sind die Schüssel Abb. 12, 10, der hohe Topf Abb. 12, 12, ebenso die Randprofile Abb. 12, 3—7, von denen 3 u. 4 Beachtung verdienen, weil sie die Löcher einer antiken Flickung aufweisen.

Bei der Seltenheit vorrömischer Hausgrundrisse am Mittelrhein dürften die oben beigebrachten aus Rheinhessen nicht unerwünscht sein, andererseits kann aber auch nicht erwartet werden, daß durch sie alle Fragen des vorrömischen Hausbaues unserer Gegend gelöst sind. Vielmehr sollen die obigen Grundrisse nur als Bausteine, wenn auch nicht unwichtige, zur Erforschung des Hausbaues der vorrömischen Zeit gewertet werden. Wir verdanken die Beobachtungen in erster Linie den genannten Herren, die ihre Zeit und Kraft in den Dienst der Heimatforschung gestellt haben, was gerade heute um so verdienstvoller ist, weil die staatliche Denkmalpflege für die Bodenaltertümer in Hessen nur nebenamtlich verwaltet wird.

Mainz.

G. Behrens.

### Michelsberger Keramik aus Salzburg, Österreich.

Wo die Salzach gegen die bayerische Hochebene hin die nördlichen Kalkalpen verläßt, ist die Kalkzone durch eine 10 km breite Talfurche unterbrochen, die gegen Süden bis zum Paß Lueg 30 km weit in die Kalkalpen einschneidet. Der Boden des Tales, durch postglaziale Aufschüttung entstanden, ist in seinem südlichen Teil nur etwa 4 km breit, nimmt jedoch im nördlichen Drittel plötzlich die doppelte Breite an und bildet das eigentliche Salzburger Becken, an dessen offener Nordseite die Salzach von Südwesten her die Saalach aus dem geographisch zugehörigen, bayerischen Reichenhaller Becken aufnimmt. Wenn auch die Hochgebirgsumrahmung im Norden nicht geschlossen ist, so bilden doch die waldbedeckten Endmoränenzüge des Salzachgletschers im Verein mit den Mittelgebirgshöhen der Flyschzone auch in dieser Richtung eine markante Begrenzung des Talbeckens von Salzburg. Wer daher von Norden sich den felsstarrenden Kalkhochalpen nähert, ist überrascht, wenn er näher kommend, anstatt in steiles Berggelände emporzublicken, in eine weite fruchtbare Talebene herniederschaut.

Auch den vorgeschichtlichen Menschen hat dieses günstige Siedlungsgebiet bereits mächtig angezogen, unsomehr, als sich hier zunächst vorzügliches Rohmaterial für Steinwerkzeuge im Flußgeschiebe und auf den Jurahöhen findet, dann weil im Hintergrunde des Tales bei Hallein am Dürrnberg ergiebige Salzlagerstätten, sowie in Reichenhall sich Salzquellen finden und das Salzachtal das Eingangstor zu den Kupfererzlagern im Süden der Kalkalpenzone bildet. Und in der Tat erweisen sich das Salzburger Becken samt der Bucht von Reichenhall von der jüngeren Steinzeit an während sämtlicher Vorgeschichts-